Beilage zum „Riesaer Tageblatt“.

Druck und Verlag von Langer & Winterlich in Riesa. — Für die Redaktion verantwortlich: Hermann Schmidt in Riesa.

№ 135. Donnerstag, 14. Juni 1906, abends. 59 Jahrg

Futtermittel

Mais- u. Maisschrot, Gerstenschrot, Weizenschalen, Ruff. Roggenkleie, Roggengries, Biertreber, getr., Baumwollsaatmehl, Maisschlempe, Malzkeime usw.

A. G. Hering & Co.
Riesa — Elbstrasse u. Bahnhof.

Düngemittel

Peru-Guano, Fisch-Guano, Knochenmehl, Superphosphat, Ammoniaksuperphosphat, Chile-Salpeter, Thomasmehl, Kalisalz, Kainit usw.

Der Briefträger kommt!

□□□□□□

mit den Erneuerungsscheinen für das Abonnement auf das **„Riesaer Tageblatt“** und bitten wir unsere verehrten Postabonnenten, die Erneuerung hierbei gefl. gleich bewirken zu wollen, damit keine Unterbrechung in der Zustellung eintritt. Neu hinzutretende Leser machen wir darauf aufmerksam, daß sie ihr Abonnement bei jedem Briefträger bewirken können. Auch genügt ein Zettel mit der Aufschrift:

Erbitte die Zusendung eines Exemplares des „Riesaer Tageblatt“ ab 1. Juli 1906.

(Unterschrift) .....

Dieser Zettel wird unfrankiert in den Briefkasten geworfen, worauf die zuständige Postanstalt alles Nähere veranlassen wird.

Am Vorabend großer Ereignisse in Oesterreich.

Unter dieser Spitzmarke erhält aus Wien das „Chemnitzer Tageblatt“ folgendes Stimmungsbild:

Oesterreich, das Land der Unwahrscheinlichkeiten, überrascht seit einigen Monaten die Welt durch Vorkommnisse seltsamster Art. Wurde förmlich über Nacht eine großangelegte Wahlreformkampagne inszeniert, so stürzte ebenso plötzlich der eigentliche Schöpfer und Förderer dieser Bewegung, um einem noch entschiedeneren Verfechter der Erweiterung des Stimmrechts Platz zu machen. Achtundzwanzig Tage später scheidet Prinz Hohenlohe aus dem Modenpalais und ebnet dem Sektionschef im Ackerbauministerium, Frhrn. v. Beck, den Weg von der vierten zur ersten Rangklasse. Dieser bildet im Verlaufe von 48 Stunden ein parlamentarisches Ministerium mit Deutschen, Polen und Tschechen. Zwei Tage später stellt sich das Kabinett dem Abgeordnetenhause mit einer Rede des Kabinettchefs vor, wie sie von der Regierungsbank noch nie vernommen wurde. Die Plattform des neuen Ministeriums ist der Schutz Oesterreichs gegen Ungarn. Dieser in Oesterreich so packende Gedanke wurde vom Frhrn. von Beck in einer Weise vertreten, daß die ganze Oeffentlichkeit davon durchdrungen ist. Hier handelt es sich nicht mehr um bloße Redensarten, sondern jetzt befindet sich endlich die Organisierung des Widerstandes gegen Ungarn auf der Tagesordnung. Die außerordentliche Zustimmung des Abgeordnetenhauses, noch mehr aber der mächtige Beifall des Herrenhauses, lassen die neue Regierung erkennen, daß sie in der Wahrung heimischer Interessen gegen die maßlosen Ansprüche der Magyaren auf die unbedingte Unterstützung des Gesamtparlaments rechnen könne. Der Heißhunger der Ungarn einerseits, der entschiedene Mißerfolg in den militärischen Fragen andererseits veranlaßten Wekerle, sich auf Kosten Oesterreichs schadlos zu halten. Darum wurde die Vereinbarung früherer Regierungen gebrochen und das Verlangen nach einem selbständigen Zolltarif an Stelle des bereits endgültig beschlossenen gemeinsamen gestellt. Und das Unerwartete geschah: die Magyaren haben in dieser Frage gesiegt. — Damit beginnt aber ein neues Kapitel in dem Ausgleichskampfe zwischen Oesterreich und Ungarn. Prinz Hohenlohe hat die zu gunsten Ungarns gefällte Entscheidung mit seiner Demission beantwortet, das Abgeordnetenhaus gab in einer spontanen und würdigen Kundgebung seiner flammenden Entrüstung Ausdruck und die neue Regierung mit Frhrn. v. Beck, Dr. v. Derschatta, Prade und Marchet ließ vom ersten Augenblick keinen Zweifel darüber, daß sie aus dem Bruch der Treue von magyarischer Seite den Schluß zog, man müsse sofort die Kampfstellung beziehen. Nun gibt es kein Zurück, in den nächsten Tagen schon wird die Fehde sichtbar werden, da in den beiderseitigen Delegationen, die augenblicklich in Wien tagen, die Frage der Gemeinsamkeit im Vordergrunde der Diskussion stehen wird. So lange die gesetzgebenden Körperschaften sich mit diesen Angelegenheiten beschäftigen, könnte man wenigstens eine relativ ruhige Ordnung gewisser Differenzen erwarten, allein in der Bevölkerung selber gärt und brodelt es so, daß leider Ausschreitungen bedauerlicher Art kaum mehr zu verhindern sein werden. Schon der letzte Sonntag brachte in Wien Demonstrationen gegen die Magyaren, die den Ernst der Situation erkennen lassen. Der christlichsoziale Heerbann, der über die Ringstraße zum ungarischen Ministerium marschierte und sich dort Exzesse rohester Art zu schulden kommen ließ, will nur die augenblickliche Stimmung ausnützen und verdient daher keine ernstere Beachtung. Allein die Stimmung zu weiteren Vorgängen dieser Art ist vorhanden. Alle Kreise Oesterreichs sind entrüstet und erwarten von ihren Vertretern, daß sie mit den Ungarn in irgend einer Weise reinen Tisch machen werden. Entweder unbedingte Gemeinsamkeit oder unbedingte Trennung ist die Losung. — Da es sicher ist, daß die ungarische Regierung in ihrem Lande den Kampf bereits inszeniert hat und seit Jahr und Tag den Trennungsgedanken nährt, außerdem aber seit dem Eindringen der Christlich-sozialen in das ungarische Delegationspalais erklären wird, in Wien bei ihren Beratungen keine genügende Sicherheit zu besitzen, kann man sich von der ungarländischen Ebene aus auf eine neuerliche österreichfeindliche Hetze gefaßt machen. Diese Anzeichen, in Verbindung mit vielen anderen noch näher zu erörternden Dingen, lassen die Annahme zu, daß Oesterreich hinsichtlich seines Verhältnisses zu Ungarn am Vorabend einer entscheidenden Wendung steht.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich.

Im Wahlkreise Sorau-Forst, der bei der letzten Reichstagswahl den Sozialdemokraten von den Nationalliberalen entrissen wurde, ist es anläßlich der Aufstellung eines neuen Kandidaten zu ernsten Zwistigkeiten innerhalb der sozialdemokratischen Partei gekommen. Der Kreiskonferenz sollte Genosse Koblenzer als Mandatsbewerber für 1908 vorgeschlagen werden, in der hierüber einberufenen Vereinsversammlung wurde dagegen die Aufstellung des Redakteurs Marckwald gefordert. Dessen Redaktionskollege Perner bekämpfte diese Kandidatur unter Hinweis auf die Geschäftslage des dortigen Parteiblattes und schloß, als er durch großen Lärm am Weiterreden verhindert wurde, mit den Worten: „Nun, wenn das Mandat käuflich ist, habe ich nichts mehr zu sagen.“ Die Versammlung endete ohne Abstimmung. Perner hat wegen der „tiefgehenden Meinungsverschiedenheiten“, die sich zwischen ihm und dem Genossen Marckwald ergeben haben, bis auf weiteres seine Tätigkeit an der Märkischen Volksstimme eingestellt.

Der Stapellauf des großen Kreuzers „E“, der am 14. Juni auf der Werft der Aktiengesellschaft Weser in Bremen stattfindet, ist für die deutsche Kriegsmarine und für die Werft ein wichtiges Ereignis. Der neue Kreuzer ist das größte, bisher auf deutschen Werften erbaute Kriegsschiff, er übertrifft nicht bloß seine Vorgänger, die großen Kreuzer Roon und York, in allen Konstruktionsdaten, sondern auch die im Bau befindlichen Linienschiffe bedeutend an Länge. Das Schiff hat eine Länge zwischen den Loten von 137 Mtr. und eine größte Länge von 143,8 Mtr. Seine größte Breite ist 21,6 Mtr., der Tiefgang 7,5 Mtr., die Seitenhöhe 12,65 Mtr. und das Deplacement 11 600 Tonnen. Durch die für ein Kriegsschiff ganz erhebliche Maschinenleistung von 26 000 indizierten Pferdestärken überragt der neue Kreuzer nicht nur die großen Kreuzer Roon und York um 7000 Pferdestärken, sondern auch die Linienschiffe der Braunschweig- und Deutschland-Klasse um sogar 10 000 Pferdestärken. Auch die Geschwindigkeit des neuen Kreuzers, welche mindestens 22½ Knoten betragen wird, bedeutet einen wesentlichen Fortschritt, denn die Geschwindigkeit der genannten Kreuzer beträgt 21, die der genannten Linienschiffe 18 Knoten. Dementsprechend ist auch sein Kohlenfassungsvermögen größer, nämlich 2000 Tonnen gegenüber 1600 Tonnen der Kreuzer und 1800 Tonnen der Linienschiffe. Der neue Kreuzer wird auch eine besonders starke Armierung erhalten, nämlich 8 21 Zentimeter-Geschütze, 6 15 Zentimeter-Geschütze und 20 8,8 Zentimeter-Geschütze, während die beiden genannten Kreuzer 4 Geschütze zu 21 Zentimeter, 10 zu 15 Zentimeter und 12 zu 8,8 Zentimeter, die Linienschiffe 4 zu 28 Zentimeter, 14 zu 17 Zentimeter und 22 zu 8,8 Zentimeter haben.

Hermelin.

Roman von Melati von Java.

Aus dem Holländischen übersetzt von Leo van Heemskede.

96] (Nachdruck verboten.)

Bevor er Abschied nahm, flüsterte er ihr zu: „Ich sagte vorhin, daß ich ein wenig Geduld hätte, aber wahrlich, Korona, ich glaube, daß es nur sehr wenig ist. Stelle mich nicht so lange auf die Probe!“

Kitty folgte ihnen mit schalkhaft glänzenden Augen, was Korona nicht entging. „Kitty!“ rief sie, als ihre Schwester nach ihrem gewöhnlichen Nachtgruß, ohne Kuß und Händedruck, sich entfernen wollte. (Hermelin 96. Nr. 7.)

„Was gefällig, Kor?“ fragte sie.

Ohne ein Wort zu sprechen, umarmte Korona die jüngere Schwester; es war, als wenn die frühere Liebe, die so lange geschlummert hatte, daß beide Schwestern sie für ausgestorben hielten, in beider Herzen plötzlich wieder erwachte.

Kitty beantwortete die Liebkosung so herzlich wie möglich. „Ich hoffe, daß Ihr so glücklich werden möget, wie wir beide, Korona!“ sagte sie tief bewegt. 286

„Verzeihe mir! Ich fühle jetzt, daß ich verkehrt handelte!“ flüsterte Korona, ohne zu fragen, wie ihre Schwester ihr Geheimnis erfahren hatte.

„O, es hat uns nicht geschadet!“ entgegnete Kitty mit strahlendem Lächeln.

Hermine war in ihre einsame Wohnung zurückgekehrt. Nach der Herzlichkeit und der warmen Liebe, womit Dolly sie umgeben hatte, fielen der kühle Empfang und die gleichgültige Begrüßung ihres Mannes ihr doppelt hart. Sie ging ihren Weg und kümmerte sich nicht im mindesten um ihn; sie spielte Klavier und sang, ohne zu fragen, ob jemand ihr lauschte; er erschien nicht mehr zu Tisch und ließ sie ganz allein. „Und das nennt Iwan erwachende Liebe“, dachte Hermine, „es wird je länger, je schwerer, es ist nicht mehr zu ertragen. Und doch muß es ein Ende nehmen, aber wie?“

Alle Bewegungen und Handlungen Konrads machten den Eindruck, als wenn er mit Gewalt ein Gefühl unterdrückte, das ihm zu mächtig ward. Hermine bebte im geheimen; nichts wäre ihr natürlicher vorgekommen, als daß er, durch irgend einen Umstand gereizt, plötzlich aufgesprungen wäre, um sich, mit einem Messer in der Hand, auf sie zu stürzen. Sie hörte ihn unruhig hin- und herlaufen, während sie am Klavier saß und die schönen Lieder von Schubert sang. Er mißhandelte seinen Hund, den er sonst nur liebkoste, warf dem Jungen, der ihn etwas lange auf Feuer warten ließ, den Zunder ins Gesicht, und als Hermine sich endlich erhob, weil ihre zitternden Finger es ihr unmöglich machten, weiter zu spielen, sprang er auf und schlug den Deckel des Instrumentes so heftig zu, daß die Kerzen hinunterflogen und die Saiten wie jammernd heulten. 287

„Ich wußte nicht, daß mein Spiel Dir unangenehm war, Konrad“, sagte sie sanft und ruhig, während ihre Stimme hörbar bebte, „warum sagst Du es mir nicht einfach?“

Er sah sie wütend an; es war, als wenn seine Fäuste sich ballten, als wenn er sich auf sie stürzen wollte, um sie zu töten. Sie rührte sich nicht und hielt unerschrocken den Blick seiner rollenden Augen aus, obschon ihr das Herz im Busen zerspringen wollte.

Wie von übermenschlicher Anstrengung besiegt, wandte er sich ab und verließ das Haus, ohne sich nach ihr umzuschauen.

Die arme Hermine ließ sich bebend in einen Sessel fallen. — „Mein Gott, stehe mir bei!“ flehte sie, „es ist so schrecklich, mit diesem halbwilden Menschen allein zu sein! Und doch, was habe ich zu fürchten? Mein Leben, was ist es mir wert? Nichts mehr! Dolly ist mutig und stark, sie hat noch ihre Kinder — ich bin verlassen, einsam! O Vater, wenn Du es wüßtest! —“

Sie schloß sich in ihr Zimmer ein, es wurde Nacht, aber Konrad kam nicht nach Hause. Ein schweres Gewitter entlud sich, das Gebirge dröhnte und krachte, die Bäume rauschten wie das Meer. Blitz auf Blitz durchzuckte die schwarzen Wolken und schien ihr Zimmer in Feuer zu baden. Schlag auf Schlag erschütterte die Räume, und das arme Hermelinchen, das früher keine Angst gekannt hatte, verkroch sich an allen Gliedern zitternd hinter die Vorhänge des Bettes.

Endlich, als das Gewitter fortzog, sank sie in einen unruhigen Schlummer, woraus sie plötzlich geweckt wurde durch ein Licht, das ihr gerade in das Gesicht fiel und durch die geschlossenen Lider drang; sie schlug die Augen auf und starrte verwirrt umher. Da sah sie Konrad im Zimmer stehen mit verworrenen Haaren und triefenden Kleidern, eine Lampe in der Hand. Wie er hereingekommen, wußte sie nicht, seine Augen waren starr auf sie gerichtet, und er sah so schrecklich und sonderbar aus, daß die schon so aufgeregte Hermine zitternd ihre Augen abwandte und mit einem lauten Aufschrei das Antlitz in die Kissen barg. 288

„Du brauchst Dich nicht vor mir zu fürchten und zu schreien“, hörte sie ihn sagen, „morgen ist es vorbei!“

Und als sie den Kopf zitternd wieder erhob, war er verschwunden.

Endlich war die schreckliche Nacht vorbei, und ein sonniger Morgen voll Gold und Diamanten lagerte sich über den Wald und das Gebirge. Aber während Ruhe, Leben und Glück in die Natur zurückkehrte, waren die beiden jungen Herzen nur von Angst, Zorn und Schrecken erfüllt.

Hermine war schon früh draußen, sie sah nach ihren Blumen, wovon viele durch den Sturm stark beschädigt waren. Sie suchte Ruhe und Hoffnung aus dem Anblick der lachenden, strahlenden Morgensonne zu schöpfen, aber ihr Herz war zu voll von Sorge und Groll und Bitterkeit, um darin Mut und Trost zu finden. „Ich werde meine Liebe zu ihm verlieren, wenn es noch länger so dauert, er ist ungerecht und haßerfüllt; ich habe alles getan, was ich vermochte, um ihm zu zeigen, daß ich ihm gern eine gute, liebende Frau sein möchte. Aber er droht mir, er wird mich mißhandeln, was muß ich tun?“

(Fortsetzung folgt.)

SLUB
Wir führen Wissen.